

Der Freund der Jugend.

93. Stück.

Erste Fortsetzung des lezthin abgebrochenen Stückes.

Die Haut eines neugebohrnen Kindes ist sehr fein, und von röthlicher Farbe, weil sie so durchsichtig ist, daß eine schwache Mischung der Blutfarbe durchscheinet. Man sagt, daß je röthlicher die Haut eines Kindes gleich nach der Geburt ist, dieselbe mit der Zeit desto schöner und weisser werde.

Die Form des Leibes und dessen Gliedmassen bey einem Kinde, ist nicht allzuregelmäßig. Alle Theile sind zu rund, sie sehen gar als geschwollen aus, selbst wenn das Kind sich gesund und wohl befindet. Nach dem dritten Tage wird es durchgehends gelblich, zu welcher Zeit sich auch Milch in des Kindes Brüsten einstellt, welche mit den Fingern muß ausgebrücket werden. Das Ueberflüssige der Säfte, und die Aufblehung aller Theile des Leibes nimmt, nach dem Maasse, wie das Kind zunimmt, stufenweise ab.



Bey einigen neugebohrnen Kindern bemerket
 man einen Puls an der Oefnung auf dem Schei-
 tel des Kopfes, und man kann in jedem die
 Schläge der Höhlen oder Schlagadern des Gehirns
 fühlen, wenn man die Hand darauf leget. Über
 dieser Oefnung hat sich eine Kruste oder grindar-
 tige Rinde gesetzt, welche zuweilen sehr dick ist,
 und mit einer Bürste muß gerieben werden, um
 dieselbe beym Druckenwerden nach und nach weg
 zu bringen. Es scheint, daß diese über der Oef-
 nung der Hirnschale gewachsene Materie eine
 Ähnlichkeit habe mit den Hörnern der Thiere,
 als welche ebenfalls an einer Oefnung der Hirn-
 schale und des Gehirns selbst entstehen.

Das Wasser in dem innern Schaafhäutlein,
 (Amnium) hinterläßt auf dem Kinde eine weiße
 schleimigte Feuchtigkeit, welche zuweilen so zähe
 ist, daß man genöthiget ist, sie mit einem ge-
 linden Nasse einzuweichen, um sie weg zu schaf-
 fen. Wir haben allezeit die kluge Vorsichtigkeit,
 das Kind nicht anders als mit lauwarmen Wasser
 zu waschen: indessen giebt es ganze Nationen,
 selbst unter den allerkältesten Himmelsstrichen, die
 ihre Kinder, so bald sie gebohren sind, in kaltes
 Wasser stecken, ohne daß denselben daraus der
 geringste Nachtheil entstehen sollte. Ja man
 sagt, die Lappländer lassen die Kinder so lange
 in Schnee liegen, bis sie von der Kälte fast er-
 starret, worauf sie dieselbe in warmen Wasser
 ba

haben, und lassen sie nach der Geburt nicht gleich waschen. Auf dieselbe Art waschen sie dieselbe im ersten Jahre täglich dreymal; in den folgenden Jahren baden sie dieselben wöchentlich dreymal mit kaltem Wasser. Die nördlichen Völker glauben, das kalte Bäder den Menschen stärker und härter machen, und darum gewöhnen sie die Kinder gleich anfangs dazu. Die Wahrheit zu sagen, wir wissen nicht genugsam, wie weit die Kraft der Gewohnheit gehe, was vermöge derselben unser Körper ertragen, gewinnen, oder verlieren könne. Die Indianer z. E. auf der Erboenge in Amerika, tauchen sich ohne Gefahr in kaltes Wasser, sich abzukühlen, wenn sie schwitzen: die Weiber stürzen sich hinein, wenn sie trunken sind, um den Rausch desto eher zu vertreiben: die Mütter haben sich mit den Kindern darinn alsobald nach der Geburt, welches bey uns für die allergefährlichste Sache würde angesehen werden. Diese Weiber sterben selten an den Folgen des Wochenbettes, da wir bey uns, ungeachtet aller unsrer Sorgfalt, eine große Menge daran sterben sehen.

Einige Minuten nach der Geburt läßt das Kind sein Wasser; und dieses geschieht gemeinlich, wenn es die Wärme des Feuers fühlet. Zuweilen folget auch zu gleicher Zeit der Erbnuss (meconium) oder die Abführung, welche sich, während der Zeit es im Mutterleibe gelegen,



In ihm gesammelt, hat. Diese Abführung geschieht nicht allezeit gleich frühe; sie bleibet oft etwas nach; wenn sie aber am ersten Tage nicht erfolgt, so ist zu befürchten, daß das Kind sich übel befinden und mit Leibschmerzen werde gequält werden, in welchem Falle man sich bemühen muß, die Abführung zu befördern. Diese Unreinigkeit ist von schwärzlicher Farbe, und daß das Kind völlig davon gereinigt worden, erkennet man an der Verschiedenheit der Farben der darauf folgenden Abführung, als welche gelblich wird. Diese Veränderung ereignet sich gemeinlich des andern oder dritten Tages, da auch der Geruch viel niedriger ist als von der ersten Unreinigkeit; welches erweist, daß die Galle und scharfen Säfte des Leibes sich miteinander zu mischen anfangen.

Diese Wahrnehmung scheint dasjenige zu bestätigen, was man in Ansehung der Art, wie die Frucht genähret wird, angemerkt hat. Es ist daher klar, daß die Nahrung vermittelst einer innerlichen Zuführung geschehen müsse, und das Kind keine Nahrung durch den Mund empfangen. Dies scheint zu erweisen, daß der Magen und die Gedärme in der Frucht keine andere Berrichtung, wenigstens keine dergleichen, als sie hernach haben, wenn das Athemholen angefangen hat, dem Zwergefelle und den übrigen innerlichen Theilen, worauf es würkelt, Bewegung zu geben.

ben. Denn nach dieser Zeit geschiehet es erst, daß die Verdauung und Mischung der Galle und des Gekrösdrüsenstoffes mit der Nahrung, welche der Magen in die Gedärme schicket, ihre Verrichtungen anfangen. Die Absonderung der Galle und des Gekrösdrüsenstoffes gehet zwar vor in der Frucht; allein diese Säfte bleiben zu der Zeit noch in ihren Behältnissen, und gehen nicht in die Gedärme, als welche eben, wie der Magen, in Absicht auf die darinn enthaltene Nahrung oder Unraht ohne die geringste Bewegung der Wirkbarkeit bleiben. Wir lassen das Kind nicht alsobald, nachdem es auf die Welt gekommen, saugen, sondern geben ihm vorher Zeit, sich der Feuchtigkeit und schleimigten Materie, die im Magen ist, wie auch des ersten Unrahts in den Gedärmen zu entledigen. Diese Feuchtigkeiten könnten die Milch gerinnen machen, und böse Folgen nach sich ziehen.

Kaum ist das Kind aus seiner Mutterleibe, kaum hat es Freyheit bekommen, sich zu bewegen, und seine Gliedmaßen auszustrecken, so leget man ihm neue Fessel an. Man wickelt es ein; es muß liegen mit steifgebundenen Nacken, ausgestreckten Beinen, und an beyden Seiten befestigten Armen; man packet es in allerley Lächer und Bindeln, daß es sich nicht regen kann. Es mag vom Glücke sagen, wenn man es nicht so stark zuzchnüret, daß ihm das Athemholen benommen wird,



und wenn man noch so vorfichtig ist, es auf die Seite zu legen, damit das Wasser, welches durch den Mund muß abgeföhret werden, von selbst wegfließen könne: weil es das Vermögen nicht hat, den Kopf auf die Seite zu drehen, um solchen Abfluß zu befördern. Handeln diejenigen Völker, welche ihre Kinder nicht einwickeln, sondern sich begnügen, dieselben zu bedecken, und bequemlich zu kleiden, nicht klüger als wir? Die Siameser, Japaneser, Indianer, die Schwarzen, die Wilden in Canada, Virginien, Brasilien und mehresten Eingebornen in Südamerica legen ihre Kinder nackt auf Betten von Baumwolle, oder in eine Art Wiegen, welche mit ungegärbten Häuten bedeckt, und gezieret sind. Ich halte dafür, daß diese Gewohnheit nicht so viel schädliches nach sich ziehet, als die unsrige. Denn bey dem Einwickeln kann man nicht wohl umhin, die Kinder so enge zusammen zu schnüren, daß sie nothwendig Schmerzen davon empfinden müssen, und sie können durch die Gewalt, so sie sich anthun, sich los zu machen, den Bau ihres Leibes leichter verderben, als durch die schlimmsten Stellungen, welche sie bey völliger Freyheit annehmen können. Man kann die Bänder und Bindeln mit den Schnürbrüsten vergleichen, worinn man die jungen Mädchen stecket. Dieser Panzer, dieses unbequeme Stück der Kleidung, welches man erfunden hat, einen

ge^o

geraden Leib zu erhalten, und zu verhindern, daß die Kinder nicht krumm wachsen, verursacht mehr Schaden und Mißgestalten, als es verhindert.

Wenn die Bewegung, welche die Kinder in den Bindeln machen, Unglück nach sich ziehen kann; so wird nicht weniger das stille Liegen, wozu sie in dieser Stellung gezwungen werden, ihnen höchst schädlich seyn. Der Mangel genügsamer Leibesbewegung muß den Wachsthum der Glieder zurück halten, und der Stärke des Leibes hinderlich fallen. Kinder, welche die Freyheit haben ihre Glieder nach eigenen Gefallen zu bewegen, sind gemeinlich stärker, als diejenigen, welche eingewickelt sind. Aus der Ursache liefen die alten Peruaner ihren Kindern die Arme frey in weiten Bindeln, und wenn sie auch diese ihnen abnahmen, setzten sie dieselbe bis zur Hälfte des Leibes los in eine in der Erde gemachte Grube, welche umher mit leinen Tüchern bedeckt war, so daß sie ihre Freyheit hatten den Kopf zu bewegen, und den Leib zu beugen wie sie wollten, ohne daß sie Gefahr liefen zu fallen, oder sich zu beschädigen. So bald sie auf den Füßen stehen konnten, zeigten sie ihnen in einer kleinen Entfernung die Brust, um sie zum Gehen anzureizen. Die jungen Negern müssen es sich zuweilen noch saurer werden lassen, zu ihrer Brust zu kommen. Sie klemmen sich mit
ih.



ihren Knien und Füßen an das Bein ihrer Mutter, und wissen sich daran so fest zu halten, daß sie ohne Beyhilfe von der Hand der Mutter, hinauf klettern. Sie hängen sich mit ihren eigenen Händen an die Brust, und saugen ungestört, ohne zu fallen, immerfort, ungeachtet der verschiedenen Bewegungen, welche die Mutter macht, indem dieselbe stets bey ihrer gewöhnlichen Arbeit bleibet. Diese Kinder fangen nach zweyen Monaten an zu gehen, oder vielmehr auf allen vieren zu kriechen, wodurch sie eine Fertigkeit bekommen, in dieser Stellung fast eben so geschwinde zu laufen, als auf den Beinen.

Neugebohrne Kinder schlafen viel, aber ihr Schlaf wird oft unterbrochen: sie müssen auch oft Nahrung zu sich nehmen. Man giebt ihnen die Brust des Tages alle zwei Stunden, des Nachtes aber so oft sie erwachen. In den ersten Tagen schlafen sie fast den ganzen Tag und die ganze Nacht; ja es scheint, daß nichts als Hunger oder Schmerz sie erwecken, weil Winseln und Schreyen fast allezeit auf ihr Erwachen folgt.

(wird fortgesetzt.)

